



Fritz Stahlecker demonstriert seine Ausbildung nochmals am Spitzenpferd Wellington.

Fotos: Krenz

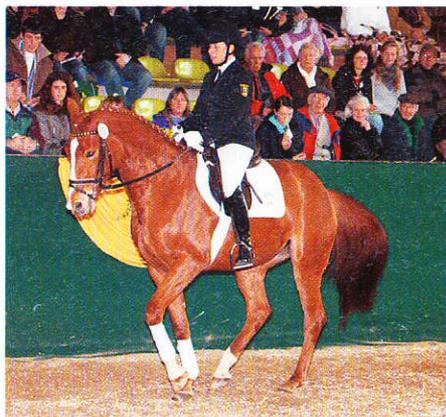
Auslaufmodell Auktion?

Fritz Stahlecker im Gespräch während und nach der Gestütsauktion

Eigentlich wollte er ja gar nicht kommen. Dass Fritz Stahlecker dann doch den gesamten Auktionstag von der Abschlusspräsentation an verfolgt, ist laut ihm den Bereitern der von ihm trainierten Pferde zu verdanken. Sie hätten ihn überredet. Aber vermutlich wäre sein Interesse trotz aller Vorbehalte der Auktion gegenüber auch sonst viel zu groß gewesen, um diesem Tag wirklich fernzubleiben. Seine Einstellung zu dieser Art und Weise des Pferdeverkaufs versucht er dann aber doch so oft wie möglich an den Mann oder an die Frau zu bringen: Die Auktion sei die ungünstigste Variante. Denn verkaufen hieße schließlich auch, den richtigen Partner für das Pferd bzw. den Reiter zu finden, und das sei auf diesem Weg eben nicht möglich. Selbst Hundezüchter würden sich schließlich vorbehalten, den zukünftigen Besitzer genau auszusuchen. Und er verrät mit einem Schmunzeln, dass er im Vorfeld beim Ausprobieren der Pferde durch die Käufer in spe doch ab und an durch die eine oder andere Geschichte über „seine“ Pferde versucht hat, so manch einen hinsichtlich seines Kaufwunsches in die jeweilige Richtung zu beeinflussen. Dass er seinen – wie er sagt – Kampf gegen den Verkauf der Pferde auf der Auktion fast gewonnen hätte, dann aber doch

dem zu großen Druck von außen nachgeben musste, stimmt ihn natürlich etwas traurig. Und er gibt auch zu bedenken, dass er im Wissen um diesen erst später hinzugefügten Parameter des Forschungsprojekts die Pferde im Hinblick darauf vielleicht doch etwas anders vorbereitet hätte. Denn „ein Pferd auf die Auktion vorzubereiten, ist etwas anderes, als es auf die Zukunft vorzubereiten“.

Nach außen relativ gelassen, aber interessiert, verfolgt er dann den Beginn der Auktion. Mit Weltatlas kommt schließlich das erste aus der Gruppe nach seiner HSH-Methode ausgebil-



Martina Bleher und die Epikur-Tochter Emerita

dete Pferd zur Versteigerung. Hier beobachtet er dann doch genauer, lässt den Fuchshengst mit seinem Reiter Fritz Arnold zu keinem Zeitpunkt aus den Augen. Noch deutlicher wird diese Verbundenheit mit Pferd und Reiter, als Fritz Stahlecker zur Versteigerung von Wellington in die Bahn gebeten wird: den Dankesworten von Frau von Velsen-Zerweck, u. a. auch für die ehrenamtliche Arbeit, mag er gar nicht so recht folgen. Ganz in seinem Element als Ausbilder gilt seine Aufmerksamkeit Martina Bleher und dem braunen Wallach. Als er nach Aufforderung die beiden bei den viel diskutierten „kleinen Tritten“ vom Boden aus unterstützt, versäumt der Auktionator Hendrik Schulze Rückamp nicht zu betonen, dass es sich hierbei um eine „spielerische Arbeit“ handelt, die nicht den Anspruch erhebt, eine ausgereifte Piaffe zu sein.

Wellington wird am teuersten

Wellington wird schließlich als teuerster aus dem Stahlecker-Lot den Besitzer wechseln und im Stall Eppinger in Münsingen weiter gefördert werden. Die beiden Fuchsstuten Westphalia und Emerita werden zum Mindestgebot bzw. knapp darüber verkauft, das fünfte aus seiner Forschungsgruppe zur Versteigerung

angebotene Pferd, die Stute Laura, findet erst nach der Auktion einen neuen Besitzer. Der als schwierig und zu Anfang als unreitbar geltende Wallach Monfort wird erst gar nicht über die Auktion angeboten. Er wird weiter ausgebildet werden, und Fritz Stahlecker hat ganz nach der Maxime, die richtigen Partner zusammenzubringen, schon „einige Käufer darauf angesetzt“. Das Risiko der Auktionsatmosphäre war allen Beteiligten wohl doch zu groß, auch wenn er von ihm sagt, „er ist geheilt“.

Bei Auktionen gelten andere Regeln

„Es wurde nach Grundwerten, nach Grundgangarten gekauft“, ist dann seine erste Bilanz nach dem Ende der Auktion. Und diesen Grundwert könne man schließlich nicht verbessern. „Man will hier den Schautrab sehen.“ Spektakulär vs. Harmonie seien hier die Schlagworte. Deswegen hätte er so gerne die Pferde erst weiter bis zur Turnierreife begleitet. „Das ist wie in der Malerei: Ein Bild kann erst verkauft werden, wenn es gemalt ist.“ Und dann kommt er doch

nicht umhin, noch allgemeiner zu werden: Dressurreiten müsse wieder den Weg von den maximalen Werten zur Ausgewogenheit finden, Reiten als Kunst wieder wichtiger werden. Das Grundproblem sei die fehlende Ethik und die Reiterszene nur ein Abbild dieser „der Zweck heiligt die Mittel“-Mentalität. Es gelte, die Menschheit davon zu überzeugen, wieder langsamer zu machen. Und diese hätte schließlich schon oft genug bewiesen, wie wandlungsfähig sie sei. Das lässt Fritz Stahlecker auch die vage Hoffnung äußern, „dass die nächste Generation vielleicht gar keine Versteigerungen mehr machen wird“.

Die Frage bleibt, wo die vielen an dem Forschungsprojekt Interessierten bei der Auktion waren. Fritz Stahleckers Theorie: Die Persönlichen Mitglieder der FN seien doch eher die „Seniorenabteilung“, meint er liebevoll.

Die wüssten zwar um die richtige Losgelassenheit, seien aber reiterlich oft doch nicht mehr selbst aktiv. Klientel einer Auktion sei ein anderes. „Idealisten haben eben meist leider den

kleineren Geldbeutel“, sagt er etwas wehmütig. Dass aber scheinbar doch vom Idealismus und dem neuen Umgang mit Pferd und Mensch etwas hängengeblieben ist, zeigen dann die differenzierteren und leiseren Töne bei Fritz Stahlecker. So wird auch die vertraute Beziehung zu den Ausbildern der von ihm betreuten Pferde deutlich, die gleich nach der Auktion per Telefon einen Meinungsaustausch haben wollen.

Auch Gestütsleiterin Dr. Astrid von Velsen-Zerweck kommt nicht umhin, bei ihrem Urteil über die Auktion und die Vorbereitung der Auktionspferde anzumerken, dass alles etwas ruhiger und gelassener ablief: „Herr Stahlecker, hier haben Sie abgefärbt.“

So scheint sich vielleicht doch der immer wieder geäußerte Wunsch, das Positive aus beiden Methoden miteinander zu verbinden und voneinander zu lernen, in ersten, kleinen, vagen Schritten abzuzeichnen. Nicht zuletzt ist es die Tatsache, dem anderen einfach mehr Respekt entgegenzubringen. Daniela Frühauf



„Enttäuscht bin ich nicht“

Fritz Stahlecker

Der Ausbilder zieht nach der Auktion Bilanz

Reiterjournal: Herr Stahlecker, sind Sie vom Auktionsergebnis enttäuscht?

Fritz Stahlecker: Enttäuscht bin ich nicht. Ich konnte mich ja lange genug darauf vorbereiten. Eigentlich habe ich dieses Ergebnis erwartet, da ich weiß, nach welchen Kriterien meist gekauft wird. Deswegen habe ich im Vorfeld auch so dafür gekämpft, dass die Pferde erst weiter ausgebildet werden. Bei einer Auktion geht leider die Pferdegerechtigkeit verloren.

Ihre Bilanz der letzten eineinhalb Jahre?

Ich habe mich gefreut, dass ich die Leute, mit denen ich zusammengearbeitet habe, dafür gewinnen konnte und dass es überhaupt die Bereitschaft gab, diesen Versuch zu wagen und mich hier aufzunehmen.

Was war Ihnen am wichtigsten zu zeigen?

Dass HSH ein Weg aus dem Dilemma der zu frühen Belastung von Rücken und Maul ist und dass die Harmonie wieder das Wichtigste werden sollte, wie es ja auch in den Richtlinien der FN steht. Und feine Reiterei bedeutet vor allem weniger Zügelgewalt. Etwas unverständlich ist mir die Diskussion ob klassisch oder nicht. Nimmt man beispielsweise Guérnière als Vergleich, dann wurde auch hier viel vom Boden aus und mit halben/kleinen Tritten gearbeitet. Somit wäre ich eigentlich klassischer als so manch anderer.

Sind schon einige Käufer auf Sie zugekommen zwecks einer weiteren Betreuung oder glauben Sie, dass sich noch der ein

oder andere an Sie wenden wird?

Eine Anfrage gab es schon, und nach meinen Möglichkeiten werde ich dieser und eventuell folgenden natürlich sehr gerne nachkommen. Der Weg auf den Lerchenhof nach Münsingen wird mir nicht zu weit werden.

Was erhoffen Sie sich von den wissenschaftlichen Arbeiten?

Ich sehe dem Ergebnis mit Interesse entgegen. Aber egal was dabei herauskommen wird, ich werde mich davon nicht beirren lassen und zu meiner Ansicht stehen. Bisher weiß ich auch nur, dass nach einigen der Untersuchungsergebnisse die HSH-Pferde wohl losgelassener sind und weniger unter Stress stehen.

Die Fragen stellte Daniela Frühauf